

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 37

Artikel: Türkischer Honig
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503944>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

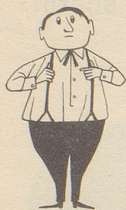
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Dichter und



Sollte es nötig sein, boshafte und andere Leser zu ersuchen, den Dichter und das Denkmal beziehungsweise den Esel nicht miteinander in Verbindung zu bringen, dann möchte ich dies hiermit getan haben. Im übrigen geht dies aus folgendem hervor:

«Wohlauf, die Luft geht frisch und rein!»

Der Vers stammt von Joseph Viktor von Scheffel. Er ist antiquiert und passé und zwar nicht nur wegen der heute weitherum verpesteten und verstäkerten Luft. Frisch hingegen ist, um bei den Dichtern zu verweilen, nach wie vor Max Frisch. Ich verehere ihn. Und jene, die an gewissen Tendenzen und Apostrophierungen in seinen Werken Anstoß nehmen, erinnere ich an den Ausspruch von Alfred Andersch: «Je weniger Anlaß zum Widerspruch ein Autor gibt, desto bedeutungsloser ist er.»

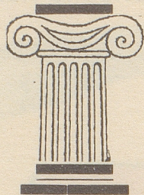
Ich schätze den Romancier und Dramatiker Max Frisch und liebe auch den Schweizer in ihm samt seinem Widerspruch. «J'adore ce qui me brule.» «Herr Biedermann und die Brandstifter» brannten mir auf die Seele. Ramuz' und Frischs Tagebücher halfen mir vieles, auch Schweizerisches-allzu-Schweizerisches nicht bloß begreifen, sondern auch ertragen. Das Problem Geist und Technik bespreche ich am liebsten mit dem «Homo Faber». «Andorra» und die windigen Ausreden der nach dem Wind sich Drehenden lassen mir keine Ruhe. Und wenn «Stiller» seine Kritik an Schweizer Unart nicht durch einen deutschen Buchverlag vorerst und bevorzugt deutschen Lesern unterbreitet und ausgerechnet ihnen zur Heuchelei Gelegenheit geboten hätte, sie seien doch aufgeschlossener Kulturräger als die da drüben im kleinhorizontigen Schweizerländchen, dann hätte ich Frisch diese «Stiller»-Vorwürfe höchstens im stillen nachgetragen.

Was nun aber der Schweizer Max Frisch via «Die Woche» in Olten vom 19. August 64 aus Rom in Form eines Gespräches mit Gerardo Zanetti seinen Landsleuten ausrichten läßt, verschlägt mir das Gehör. Ich kann es verstehen, daß einem verbitterten Mann gelegentlich die Galle überläuft, und habe es nicht ungern, wenn einer frisch (!) von der Leber weg spricht. Wenn jedoch Max Frisch frischfreiföhlich von der Schweizer Jugend fordert, «die junge Generation soll heute auf die Barrikaden», während er in Italien zu verbleiben oder nach Deutschland oder England überzusiedeln gedenke, dann sind das feige Brandstiftermethoden, Fern- und hoffentlich auch Fehlzündungen. Wenn Frisch behauptet:

Die Diskrepanz zwischen der offiziellen und der tatsächlichen Schweiz ist meiner Ansicht nach noch nie größer gewesen als jetzt, die offizielle Meinung von der wirklichen Meinung der Leute noch nie so weit entfernt,

dann bitte ich den Dichter und Denker mir genau zu sagen, wer die offizielle und wer die tatsächliche Schweiz ist, wer die offizielle und wer die wirkliche Meinung der Leute kundtut. Frisch möchte in einer Repräsentativ-Umfrage von «Persönlichkeiten des Geisteslebens aus allen Ländern» erfahren, was sie von der Schweiz denken. Möge seine Sehnsucht bald gestillt werden! Er erwartet «eine böse Überraschung». Das ist für mich heute schon Frischs Argumentation:

ein Denkmal für den Esel



In Deutschland wurde kürzlich eine Umfrage gemacht, welche Nachbarn der Deutschen beliebt, welche weniger beliebt sind. Auffallend dabei war, daß die Schweiz überhaupt nicht erwähnt wurde.

Was mir höchstens beweist, daß es allem nach viel mehr Deutsche gibt als wir manchmal meinen, die erkennen und empfinden, daß ein Deutscher in Anbetracht der jüngsten deutschen Vergangenheit heute eine derartige Frage am besten und anständigsten überhaupt nicht beantwortet. Hier ist Schweigen wahrhaftig Gold. Auch wenn man sie dem Schweizer stellte, wäre keine Antwort die beste Antwort. Daß Max Frisch an der törichten Frage nach der Beliebtheit eines Volkes überhaupt Gefallen findet, um daraus was zu folgern?, daß die Anti-Liebeserklärung irgendeines (oder ausgerechnet des deutschen) Volkes gegenüber der Schweiz Max Frisch helfen soll, seine Kritik an der Schweiz zu untermauern, läßt mich an seinem Architekturtalet zweifeln. Wer eine bessere Schweiz aufbauen will, fragt nicht, ob's dem Nachbarn beliebt. Er reagiert aber auch nicht seine Verärgerung über das eigne Land dadurch ab, daß er dreckelt statt pflastert.

«Noch lange nicht am Aussterben!»

Was sich kürzlich die Walliser mit einigen hundert Tonnen Tomaten erlaubt haben, ist noch in bester, bzw. schlechtester Erinnerung. Weniger weitherum bekannt ist, daß die Walliser im Sinn haben, dem dortzulande aussterbenden Maulesel ein Denkmal zu errichten.

Ich glaube halt doch, daß das geplante Eselsdenkmal im Wallis verfrüht ist. Denn diese Sorte scheint noch lange nicht am Aussterben zu sein. Es ist und bleibt ein eselhaftes Benehmen, zu meinen, mit Plasticanschlägen und Gewalttaten gegen Sachen und Menschen komme man zum Ziel. Und gilt denn das freundeidgenössische Ansehen des Wallis in der übrigen Schweiz grad gar nichts mehr?

Dem Mann, Redaktor Alphons Pfammatter, der im «Walliser Volksfreund» seinen Landsleuten diesen Vers gewidmet hat, sollte man zwar nicht ein Denkmal errichten, aber wenigstens die Tapferkeitsmedaille für Zivilcourage an die Heldenbrust heften.

Türkischer Honig

Ich hab ihn nicht in Istanbul getroffen
und nicht in Izmir oder Ankara entdeckt,
dagegen, ich gestehe es ganz offen,
an mancher Kirchweih ihn mit Wonne schon geschleckt.

Von weißen Zuckerbäckern angepriesen
als echter Türkenhonig (garantiert von hier),
begehrte kindlich und erstand ich diesen,
gehäuft auf klebrig-feuchtes Pergamentpapier.

Noch heute laß ich mich von ihm verführen
und will, statt kulinarisch hochfeudal und fein,
im Hals die seltsam rauhe Süße spüren
und, so wie früher, wieder jahrmarktstrunken sein.

Ich bin ihm nicht am Bosphorus begegnet,
bloß auf den Rummelplätzen mit der Achterbahn,
jedoch – wer ihn erfand, sei drum gesegnet! –
ihm lebenslang mit Leib und Seele zugetan.

Fridolin Tschudi